

WOLFGANG HETZER

DIE
EURO-
PARTY
IST
VORBEI



Wer bezahlt die Rechnung?

WESTEND

WOLFGANG HETZER

Die Euro-Party ist vorbei

WER BEZAHLT DIE RECHNUNG?

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-058-1

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2014

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	13
2 »Anschwellender Bocksgesang«	24
Barbaren oder politische Denunzianten? 25 • Schicksalsjahr 2011 26 • Deutsche Vorherrschaft? 29 • Europäische Trümmerlandschaften 34 • Abdankung des verfassungsmäßigen Gesetzgebers 39 • Suche nach dem Sündenbock 46 • Märkte und Monster 48 • Mühsame Kommissssuche 53	
3 Wackelnde Wiege der Demokratie	59
Brüder und Schwestern im Geiste 59 • Volksbetrug und Statistikfälschung 62 • Schluss mit lustig 67 • Verdächtige Investmentbanken 71 • Realität statt Politik 76 • Levantinisches Schlawinertum 78 • Kampfansage an das eigene Volk 81 • Privatisierung des Staates? 90 • Ökonomischer Suizid eines Piratenstaates? 94	
4 Grüne Insel in schwarzen Farben	106
Keltischer Tiger oder streunende Katze 110 • Erleichterung durch Notpaket der EU 115	
5 Europäischer Krisenmechanismus oder Beliebigkeit	122
Zeitenwende durch Schuldenschnitt? 124 • Sieger und Verlierer 128 • Augenblick der Wahrheit 132	
6 Drohnenflug	138
Musterknabe oder Sonderling 139 • Diesseits des Kanals 145 • Noch eine Insel der Sehnsucht 147 • Halbinsel oder Halbwelt 154 • Bedrohung ganzer Generationen 155 • Wo soll die Reise hingehen? 160 • Bedrohliche Demokratie 167 • Arme oder Reiche? 172 • Alternative ohne Alternativen? 177 • Italienische Ausnahmezustände 185	
7 Währungsunion in der Existenzkrise	190
Keine Neuauflage der bedingungslosen Kapitulation 193 • Schuldengemeinschaft und Transferunion 200 • Rettung verlangt Führung 208 • Wachwechsel 212 • Unbeantwortete Herausforderungen 222 • Aushöhung des Parlamentarismus 226	

8 Mehr Europa oder kein Europa mehr	231
Autoritätsverlust und Legitimationsmangel 232 • Jämmerliche Eliten 236 • Politische Impotenz durch Marktlogik 246	
9 Voodoo statt Wissenschaft	251
Jenseits des Rubikons 255 • Schädliche Mathematik 262	
10 Vergnügungspark für Neureiche	269
Demokratie als Opfer 272 • Selbstzerstörung des Finanzkapitalismus 276 • Vertrauensverlust und Identitätssuche 281 • Zusammenbruch europäischer Werte 283 • Rückkehr der deutschen Frage 287 • Marktkonforme Demokratie 298 • Spaltung in feindselige Lager 306	
11 Landesverrat oder europäischer Patriotismus	313
Dynamit statt Dynamik 315 • Experimenteller Vertragsbruch 321 • Größenwahn und Inkompetenz 324 • Existentielle Bewährungsprobe 328	
12 Bedingungen solidarischer Hilfe	335
Erinnerung an den Ersten Weltkrieg 338 • Kalter Hauch im europäischen Haus 342 • Deutschland als Stabilitätsanker 353 • Kühler Nationalismus 356 • Psychiatrie und Ökonomie 359 • Gelbe Ampel oder rote Karte 362 • Geldwertstabilität durch Enteignung 366 • Kreislauf des Unmuts 368 • Durchwursteln statt kurzen Prozesses 370 • Einzigartigkeit europäischer Kultur 375	
13 Dreißig Thesen zur Zukunft Europas	380
Frieden 380 • Geld 381 • Souveränität 383	
Abkürzungen	385
Anmerkungen	387
Literatur	407

Vorwort

In Europa scheint »Krise« sich als Lebensgefühl zu verankern. Dabei geht es nicht nur um die Sicherheit von Sparguthaben und die Stabilität der gemeinschaftlichen Währung. Das Zutrauen in die Verlässlichkeit und Leistungsfähigkeit der Institutionen hat auf nationaler und auf europäischer Ebene drastisch abgenommen. Auf dem ganzen Kontinent wird 100 Jahre nach dem Beginn der europäischen Urkatastrophe des Ersten Weltkriegs nationalistisch aufgerüstet. Auf den ersten Blick mag diese Referenz unangemessen erscheinen. Zwar kann sich kaum einer heute noch einen Krieg zwischen europäischen Mächten vorstellen. Mittlerweile gibt es aber auch andere Formen der Bedrohung des Friedens. Es käme womöglich einer Mobilmachung der Streitkräfte gleich, wenn man etwa einem Staat wie Griechenland drohte, ihn in die Pleite zu schicken, sollte dessen Regierung den Forderungen europäischer Finanzminister nicht nachkommen.

Unter Historikern unterschiedlicher Orientierung ist Unbehagen darüber entstanden, dass die Verhältnisse von 1914 dem Europa dieser Tage nicht unähnlich sind. Im Vorfeld der Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai 2014 waren Befürchtungen laut geworden, dass sich in dem neuen Parlament die Zahl der politischen Gegner des europäischen Einigungsprozesses erheblich vergrößern könnte.

Beim Geld scheint nicht nur die Freundschaft aufzuhören. Offensichtlich setzt auch der Verstand aus. Kleinkrämerische Rechnungen und Vorhaltungen bedrohen die Solidarität, die unter den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) entstanden ist. Das ist gefährlich, weil sie die richtige Konsequenz ist, die aus den verheerenden Konflikten gezogen wurde, die zwischen den Nationalstaaten in Europa über Jahrhunderte stattfanden.

Die EU ist eine Schicksalsgemeinschaft geworden. Der wechselseitige Verzicht auf Gewaltausübung hat auch deshalb höchste politische Priorität. Die Abwesenheit von Kriegen konventioneller Art garantiert allein aber noch nicht den sozialen Frieden in und zwischen den Staaten des Kontinents. Wirtschaftliche Gegebenheiten (Wettbewerbsfä-

higkeit, Handelsbilanzunterschiede et cetera) haben zur Verschärfung mancher Interessenunterschiede beigetragen und zu einer Wiederbelebung nationaler Vorurteile und Ressentiments geführt.

Die Haushalts- und Schuldenpolitik in manchen Staaten hat im Zusammenwirken mit international tätigen Banken in Teilen der europäischen Gemeinschaft katastrophale Folgen nach sich gezogen. Krankhafte Raffgier bestimmter Akteure auf den Finanzmärkten, politische Nachlässigkeiten und hochriskante Geschäftsmodelle haben zu einem staatskapitalistischen Systemversagen beigetragen, das sich nun auch auf das wichtigste Projekt der Nachkriegszeit in Europa auszuwirken beginnt.

Der Euro ist keineswegs die Wurzel allen Übels, auch wenn die Währungsunion unter politisch bedingten Geburtsfehlern leidet. Am Anfang der gefährlichsten Entwicklung der modernen Wirtschaftsgeschichte standen eine unverantwortliche Deregulierung der Kapitalmärkte sowie eine obszöne staatliche Verschuldungspolitik. Daraus folgte eine Krise der Staatsfinanzen, des Bankensystems, der Währungsunion und schließlich des gesamten europäischen Integrationsprojekts. Dadurch wird das individuelle Schicksal vieler Hunderter Millionen europäischer Bürger berührt, die mit ihren Talenten, ihrer Arbeit und ihrem Fleiß entscheidend dazu beigetragen haben, dass der allergrößte Teil des europäischen Kontinents jetzt endlich in Frieden und Wohlstand lebt und sogar zum Sehnsuchtsort vieler Menschen auf der ganzen Welt geworden ist. Diese Lebensleistung ist bedroht, wenn es nicht gelingt, den evident sozial-schädlichen Auswüchsen der Deregulierung der Finanzmärkte, der Inkompetenz mancher politischer Machtcliquen und der kriminellen Energie von Bankmanagern ein Ende zu bereiten. Es ist höchste Zeit, Ross und Reiter zu nennen, also Verantwortliche zu identifizieren und die Ursachen zu beschreiben, die spätestens seit Mai 2010 eine Entwicklung in Gang setzten, die Europa an den Abgrund geführt hat. Dabei ist auch die Frage zu erörtern, was die wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen getan beziehungsweise nicht getan haben und was sie tun müssten, um noch rechtzeitig umzukehren und eine Richtung einzuschlagen, die zu einer solidarischen *und* soliden Fortsetzung des europäischen Einigungsprozesses führt. Es geht für alle europäischen Bevölkerungen insoweit um Heimatschutz im besten Sinne des Wortes.

Seit vielen Jahrzehnten sind sich die meisten Staatenlenker, Wissenschaftler, Künstler und Gelehrten einig, dass nur eine engere Bindung aller Staaten in Europa zu einem übergeordneten Gebilde wirt-

schaftliche Schwierigkeiten lindern, die Kriegsmöglichkeiten und auch die Besorgnisse vor einem Krieg beseitigen kann, die ihrerseits wiederum zu den Ursachen der wirtschaftlichen Krise zählen. Daher hatte auch schon Stefan Zweig Mitte der 1930er Jahre über unsere eigentliche Aufgabe nachgedacht, unsere Gedanken aus der unfruchtbaren Sphäre der Diskussion in jene schöpferische der Tat umzustellen. Seinerzeit war der Gedanke der europäischen Einigung aber noch nicht wurzelhaft in das »Erdreich der Völker« eingedrungen. Auch in der Gegenwart drängt sich immer noch der Eindruck auf, dass der europäische Gedanke nicht wie das »vaterländische« Gefühl von primärer Bedeutung ist. Er ist nicht das urtümliche Produkt des Instinkts oder einer spontanen Leidenschaft, sondern einer Erkenntnis, gewissermaßen die langsam aufgeblühte Frucht eines überlegenen Denkens, wie Zweig es empfand.

Dennoch (oder deshalb) dürfte dem »Durchschnittsmenschen« der leidenschaftliche Instinkt des Vaterlandsgefühls nach wie vor zugänglicher sein als das altruistisch-europäische Empfinden. Es ist immer leichter, das Eigene anzuerkennen, als mit Ehrfurcht und Hingabe das Nachbarliche zu verstehen. Daran wird sich weiterhin vieles nicht ändern, weil mit Büchern und Broschüren, mit Konferenzen und Diskussionen nur ein minimaler Teil der europäischen Gesamtheit erreicht wird, verhängnisvollerweise zumeist gerade jener der schon vorher Überzeugten. Zweig sprach sich daher schon vor vielen Jahren für die Nutzung neuer technischer und visueller Formen der »Agitation« aus, um den europäischen Gedanken aus der esoterischen Sphäre der geistigen Diskussion herauszuführen und ihm »wirkliche Wirkung« zu verleihen. Dies verlangt die »optische« Verdeutlichung entsprechender Inhalte für die »Massen«. Zweig war der Überzeugung, dass die Masse ihre Gemeinsamkeit am glücklichsten empfindet, wo sie sich als Masse sichtbar und anschaulich spürt. Gelingt es nicht, von unten her in den »Bluttiefen« der Völker eine solche Leidenschaft für den europäischen Gedanken hervorzurufen, so wäre nach dem Urteil von Zweig jede Formulierung vergeblich, da Wandel in der Geschichte niemals aus der bloßen Überlegung geschaffen worden sei. Die europäische Idee müsste also aus dem Zustand der Ideologie in jenen der Organisation und Agitation überführt werden und statt des bloß logischen einen demonstrativen Charakter erhalten.

Für Zweig lag die Tragik des europäischen Gedankens darin, dass er »naturgemäß« kein in sich gegründetes und stabiles Zentrum hat.

Heute könnte man darüber diskutieren, ob Brüssel daran etwas geändert hat. Zweig hielt zu seinen Lebzeiten die »neue Manie«, als Missionar des Geistes durch Europa zu reisen, für eine ansteckende Krankheit, bei der das Publikum überall mit der gleichen stumpfsinnigen und ungetreuen Neugier zuschaut. Offensichtlich galt die Aufmerksamkeit Zweigs nicht den realpolitischen Strategien von staatlichen Repräsentanten, den national gelenkten Strukturen und politischen Organisationen. Er konzentrierte sich auf die geistigen und künstlerischen Hervorbringungen der europäischen Länder in ihrer jeweiligen Geschichte, ein Erbe, das er als Vermittlungsenergie für eine neue übernationale Friedensordnung in Europa ins Spiel zu bringen versuchte. Dabei blieb er trotz seiner großen publizistischen Erfolge immer Einzelgänger. Ihm war allerdings schon 1923 klar, dass es in den folgenden 50 bis 100 Jahren die Einigung Europas (»Vereinigte Staaten von Europa«) nur mit Hilfe einer Europa-Begeisterung der Massen geben könnte. Sein Eintreten für das europäische Kulturerbe war auf das Trauma des Ersten Weltkriegs zurückzuführen, der auch als tragisches Leitmotiv über seinem Spätwerk steht. In Überlegungen zur »moralischen Entgiftung Europas« machte sich Zweig im Jahre 1932 Gedanken darüber, wie man eine neue Generation von Europäern erziehen könnte, die nicht nur eine emotionale Bindung an das eigene Vaterland (natürlich auch Mutterland) und an das Nationale haben, sondern auch Europa als Heimat empfinden und sich dessen Werten verpflichtet fühlen.

Chancen sah Zweig in der gleichzeitigen und richtigen »Belehrung« der neuen Jugend Europas. Geschichte sollte nicht mehr als Nationalgeschichte, als Historie von Selbstbehauptung, Krieg und Eroberung, von der Rivalität der Völker und von Schuldzuweisungen und als Abfolge militärischer Leistungen erzählt werden. Zweig plädierte für eine europäische Kulturgeschichte. Nur so könnten alle Völker gleichberechtigt betrachtet werden. Auch manche heutigen Zeitgenossen und -genossinnen beklagen den Mangel an Bearbeitung europäischer Kriegstraumata. Sie erwähnen griechische, talmudische und christliche Denkschulen als geistige Basis Europas. Zumindest für eine Beobachterin ist es an der Zeit, ein kraftvolleres und stolzeres europäisches Bewusstsein entstehen zu lassen.¹

Dieses Buch dürfte zwar keine massenhafte Begeisterung für die Sache Europas in den von Stefan Zweig imaginierten Dimensionen auslösen. Es enthält aber das bislang fehlende Angebot einer Aufklärung eigener Art, indem es einen kritischen Rückblick mit einer stra-

tegischen Vorschau jenseits der Formeln politischer Korrektheit verknüpft. Damit sind Chancen und Risiken verbunden, die sich im Laufe der Geschichte mehr oder weniger ähnelten. Hält man Machthabern den Spiegel vor und gefällt ihnen nicht, was sie sehen, so ist die Zertrümmerung des Spiegels eine traditionsreiche Reaktion. Heutzutage können und müssen sich die europäischen Völker auch immer wieder im Nachbarn gespiegelt sehen. Manche reagieren darauf aggressiv, andere lernen daraus und suchen nach Veränderungen, bis sie sich selbst gefallen, ohne selbstgefällig zu sein.

In den hier vorgelegten Analysen spiegelt sich natürlich nicht das Gesicht eines ganzen Kontinents. Sie zeigen und begründen aber, warum man das Schicksal Europas nicht Politikern und Bürokratien allein überlassen darf. Europa ist keine »Cosa Nostra« im Sinne einer Mafia-Organisation. Es ist unsere Sache, weil alle Angehörigen der europäischen Bevölkerungen mit all ihren individuellen Vorstellungen von Glück und all ihren Plänen für ein gutes Leben davon abhängen, dass der europäische Einigungsprozess fortgesetzt wird. Dafür lohnen auch die Arbeit an einem Buch und die Teilnahme an Konferenzen und Diskussionen, auch wenn dies von feigen Mitbürgern, inkompetenten Politikern, asozialen Bankmanagern und missgünstigen Vorgesetzten bekämpft wird.

Mit dem trotz alledem vorgelegten Werk, für das ursprünglich der Titel »Finanzkollaps« vorgesehen war, ist eine Trilogie abgeschlossen, deren erste Teile die Bücher *Finanzmafia* (2011) und *Finanzkrieg* (2013) sind. In Rechtsstaaten ist die Veröffentlichung von Buchmanuskripten als Grundrechtsbetätigung (Meinungsäußerungsfreiheit) zwar zulässig. In der Europäischen Kommission steht die Ausübung von Grundfreiheiten für Bedienstete aber unter Vorbehalten. Das Erscheinen des Buches »Finanzkrieg«, das sich mit den durch die Finanzkrise ausgelösten Angriffen auf den sozialen Frieden in Europa beschäftigt, hat eine Untersuchung der Europäischen Kommission ausgelöst. Sie soll klären, ob die Publikation des entsprechenden Manuskripts ein disziplinarrechtlich zu bestrafender Vorgang ist. Bei der Erörterung der dadurch aufgezwungenen Rechtsfragen haben Justizrat Rechtsanwalt Professor Dr. Egon Müller, Saarbrücken, und Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans-Heiner Kühne, Universität Trier, wertvolle sachverständige Unterstützung geleistet. Das jetzt vorliegende Buch ist ihnen gewidmet.

Die Veröffentlichung der in dem Werk enthaltenen Gedanken und Hinweise, die alle öffentlichen Quellen entnommen sind, war schließ-

lich doch nicht mehr zu verhindern. Es gibt in der europäischen Wertegemeinschaft auch kein rechtswirksames Leseverbot. Diese Umstände werden es hoffentlich ermöglichen, dass die dringend notwendige kritische und konstruktive Debatte über die Zukunft der Heimat von 500 Millionen Menschen mit mehr Sachlichkeit *und* Leidenschaft geführt wird. Die Europäische Kommission wird durch die in dem Werk geäußerten ausschließlich persönlichen Auffassungen in keiner Weise verpflichtet. Persönlich motivierte Widerstände aus dem ehemaligen beruflichen Umfeld führten dennoch immer wieder zu schwierigen Situationen. Das Buch hätte deshalb nicht ohne die beständigen Hilfeleistungen meiner geduldigen Frau Susanne, meiner unerschütterlichen Lektorin Beate Koglin und des fürsorglichen Markus Karsten vom Westend Verlag entstehen können. Ich bedanke mich für die Solidarität, die mir von ihnen entgegengebracht wurde.

Wolfgang Hetzer

Februar 2014